



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Literatur.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

an das mächtige Hindernis seiner Wünsche, sondern ein ganz andres Gefühl, welches ihn erfüllte. Wohl noch niemals hatte sich ein solcher Sturm seiner Brust bemächtigt als jetzt, wo er hören mußte, daß eben dasselbe tiefe Leid, welches auf sein Leben, seitdem er denken konnte, einen Schatten geworfen hatte, nun für seine Liebe entscheidend werden sollte. Schon schwebte ein Wort auf seiner Zunge, welches geeignet gewesen wäre, der Lage eine durchaus andre Wendung zu geben, und das Vertrauen, welches ihm der alte Herr in so wohlwollender Weise bezeugte, wollte schon auch sein Vertrauen hervorlocken. Eine starke Anwandlung überkam ihn, diesen Freund des Hauses Sextus, der sich gegen ihn so gütig erwies, in sein Geheimnis zu ziehen und ihn zu seinem Ratgeber und Sachwalter zu machen. Aber es hielt ihn dieselbe Achtung vor der unantastbaren, vornehmen Denkweise des alten Herrn auch wieder zurück, indem sie seinen eignen Stolz bestärkte und ihn an die Gründe erinnerte, welche ihn bis jetzt hatten schweigen lassen. Wie wollte er dem General dies Schweigen erklären, wenn nicht dadurch, daß er seiner Mutter das Geheimnis gelobt hatte? Und wenn er dies Geheimnis bis jetzt bewahrte, welchen Grund konnte er haben, es nunmehr zu brechen? Er errötete, indem er bedachte, mit welchem Blick der General seine Erzählung aufnehmen würde, und er erhob sich rasch, um der Verführung zu entgehen, welche ihn fast unwiderstehlich lockte, der Dual seines Innern Lust zu machen.

Eure Excellenz haben mir eine Ehre erwiesen durch Eröffnung dieser Thatsache, sagte er, und ich werde Ihre Güte nie vergessen. Ich kann nur durch völlige Offenheit über meine Absichten meinen Dank für Ihr wohlwollendes Interesse beweisen. Darum wiederhole ich, daß es nur einen einzigen Grund geben kann, der mich bewegen könnte, auf Dorotheens Besitz zu verzichten, und daß Eure Excellenz diesen Grund nicht angeführt haben. Ich fühle mich stark, jeder Prüfung entgegenzugehen, so lange mir Dorotheens Neigung bleibt, und ich müßte feige sein, um jetzt schon die Hoffnung aufzugeben, doch schließlich alle Hindernisse besiegen zu können. Sind es doch nur Vorurteile, die mir im Wege stehen, und wie schwach sind alle Rücksichten auf Rang, Stand und Vermögen gegenüber einer wahren Leidenschaft!

Der General antwortete nichts mehr, aber so wie er sich über Dorotheens Widerspruch gefreut hatte, als er ihr eine Warnung hatte zu Teil werden lassen, so stimmten ihn auch jetzt Eberhardts ehrliche Entschlossenheit und Mut zu Gunsten des jungen Mannes. Er reichte ihm die Hand mit freundlichem Blick und sah ihm teilnehmend nach, als er raschen Schrittes den Hügel hinabstieg und sich dem Walde zuwandte.

Ihr armen, wackern jungen Leute, sagte er bei sich, wie würdig seid ihr beide des Glückes, das ihr erstrebt, und welche herben Erfahrungen stehen euch bevor!

(Fortsetzung folgt.)



## Literatur.

Geist und Stoff. Erläuterungen des Verhältnisses zwischen Welt und Mensch nach dem Zeugnis der Organismen. Von Wilhelm H. Preuß. Oldenburg, Schulze, 1883.

Dies Buch giebt ein deutliches Beispiel davon, wie weit man sich beim Gebrauche der heute gültigen naturwissenschaftlichen Methoden verirren kann, wenn nicht

dabei nach den Prinzipien der Möglichkeit der Erfahrung überhaupt gefragt wird. Man wird nicht leicht dem Verfasser einen Mangel an Kenntnissen der naturwissenschaftlichen, astronomischen und mathematischen Thatsachen und Gesetze nachweisen können. Es sind vielmehr die allgemein in der neuesten Biologie gebräuchlichen Prinzipien, die Anwendung der genetischen Methode, die eine organische Form aus der andern sich entwickeln läßt, ohne viel nach dem Inhalt dessen, was sich entwickelt, zu fragen, und es ist die kühne, erfindungsreiche Art, Hypothesen aufzustellen, ohne zu fragen, ob sie mit den Prinzipien der Erfahrung überhaupt übereinstimmen, wodurch der Verfasser seine Resultate erzielt. Diese jedenfalls interessanten Resultate gipfeln in folgenden Sätzen: 1. Der Mensch entsprang aus der erstmaligen Zeugung der kosmischen Lebenskeime. Er ist der Erstgeborene vor aller Kreatur. 2. Die Tierwelt entstand später als der Mensch, und zwar sind die Tiere nachgeborene Organismen, weil eine spätere kosmische Zeugung, wegen des bei der ersten stattgefundenen unerseßlichen Energieverlustes, keine anthropogenetischen Keime mehr liefern konnte. Die Tierwelt ist ein Sekundärprodukt der Anthropogenese. 3. Die unbewegliche Pflanzenwelt konnte erst entstehen, nachdem auch die kosmische organische Materie die zoogenetischen Keime ausgeschieden hatte. Die Pflanzenwelt ist ein Sekundärprodukt der Zoogenese. 4. Die unorganische Materie ist die durch Kraftverbrauch umgesetzte organische. Ihre Zeugungsenergie ist derart geschwächt, daß sie keinem Lebewesen mehr den Ursprung geben kann. Ihre Bewegung geht auf in Gravitation und kosmische Sideralbewegung.

Schon vor mehr als zehn Jahren hat ein geistreicher Pseudonym unter der Chiffre DESNS (*Difficile est satiram non scribere*) gezeigt, daß man mit denselben Prinzipien der Entwicklung, die die lebenden Wesen in aufsteigender Reihe von der Zelle durch die Pflanzen und Tiere bis zum Menschen aus einander hervorgehen lassen, auch umgekehrt beweisen könne, daß vom Menschen wieder die Rückbildung bis zu den einzelligen Geschöpfen stattfinden müsse. Die kräftigsten Individuen setzen sich den meisten Gefahren im Kampf ums Dasein aus, kommen also am leichtesten um, die schwächsten bleiben übrig, weil sie sich am vorsichtigsten verstecken u. s. w. Das war aber eine Satire, während es dem Verfasser des vorliegenden Buches bitterer Ernst zu sein scheint. Immerhin kann das Buch den Naturforschern Anlaß geben zur Prüfung der Prinzipien der Erfahrung.

Fünfzig Jahre russischer Verwaltung in den Baltischen Provinzen. Leipzig, Dunder und Humblot, 1883.

Memoiren eines Livländers. I. Teil: Erzählungen meines Großvaters. Ebenda, 1883.

Die beiden vorliegenden Bücher reihen sich der nicht unerheblichen baltischen Literatur an, welche die letzten Jahre hauptsächlich aus dem Verlage von Dunder und Humblot uns gebracht haben und welche vornehmlich angeregt worden ist durch den vermehrten Druck der russischen Regierung und der russischen öffentlichen Stimmung auf das Deutschtum dieser russischen Ostseeprovinzen. Sie tragen daher auch wieder den Charakter politischer Verteidigungsschriften, dem wir in den meisten dieser neuern baltischen Veröffentlichungen begegnen. Nur ist die Form der Verteidigung nicht mehr wie zu Anfang des Kampfes, vor fünf und zehn Jahren, eine unmittelbar kämpfende, sondern sie ist mehr in die mittelbare Weise der nackten Darstellung von Thatsachen übergegangen, welche es dem Leser überläßt, für sich die Schlüsse auf die heutigen Verhältnisse in jenen Provinzen zu ziehen. Dieses tritt besonders in den „Fünfzig Jahren russischer Verwaltung“ hervor, einer Schrift, die fast ganz aus Altenmaterial besteht und daher von dem Vorwurf der Partei-

lichkeit kaum getroffen werden kann. Es ist ein Überblick der von der russischen Regierung seit etwa 1812 den Provinzen gegenüber verfolgten Politik, wie sie sich besonders deutlich in der Verwaltung des baltischen Generalgouvernements wiedergespiegelt hat. An der Hand vielfach geheimer und jetzt zum erstenmale veröffentlichter Dokumente entrollt sich der Gang dieser Politik unter der Leitung der Generalgouverneure Paulucci, Pahlen, Golowin, Suworow und endet mit der unter Albedinski eingeleiteten gegenwärtigen Periode des fortgesetzten Kampfes. Der Beginn der Befehdung des deutschen Wesens, welches sich in den obern Ständen in der gesamten Kultur der Provinzen verkörpert, fällt bereits in die Pahlensche Zeit von 1830—1845, wo die Angriffe des damaligen russischen „Ministers der Volksaufklärung“ sich gegen die einzigen tüchtigen Lehranstalten, deren das Reich sich erfreute, die Dorpater Universität und die baltischen Mittelschulen richteten. Aus den hier veröffentlichten Papieren spricht bereits der vollständige Mangel an Verständnis für die Grundbedingungen europäischen Bildungswesens, den man bis auf unsre Zeit herab an der Bürokratie beobachten kann, welche den russischen Unterricht verwaltet. Diese Verständnislosigkeit ist so durchgängig und auffallend auch auf andern Gebieten, daß es genauer und vorsichtiger Prüfung solcher Tagebücher wie des vom Grafen Tolstoi von 1845 verfaßten bedarf, um den blinden Rassenfanatismus und Rassenhochmut herauszumerken, der in diesem Spezialgesandten zur Erforschung Livlands sich äußert. Es ist von hohem Interesse, an der Hand dieses Tagebuches sowie des Berichtes eines andern Revidenten, des geheimen Agenten Ciprandi, zu beobachten, mit welcher feindseligen Voreingenommenheit diese Petersburger Bürokraschinen dem freien Selbstbewußtsein einer bisher nicht bevormundeten Kirche und auf ihrem guten Recht stehenden Ständen nichtrussischen Blutes entgegentreten. Es handelte sich bei diesen Sendlingen um Klarlegung der Anlässe zu den kirchlichen Wirren, welche in Livland unter dem Generalgouverneur Golowin hervorgetreten waren und in der Mitte der vierziger Jahre zum Übertritt vieler tausende lutherischer Bauern zur Orthodogie geführt hatten, einem Übertritt, der von der russischen Geistlichkeit durch sehr unkirchliche Agitation gegen den deutschen Adel und durch die verwegendsten Verheißungen weltlicher Art war angezettelt worden, und dem erst ein Ende bereitet ward, als Kaiser Nikolaus, von der 48er Volksbewegung erschreckt, es für geboten hielt, auch hier der Auflösung der gesetzlichen Ordnung entgegenzutreten. Diese Beamten erkennen in vertraulichen Augenblicken selbst die höhere Bildung, Ordnung, Redlichkeit und Wohlstand in den deutschen Provinzen an, hassen diese Zustände aber nur um desto heftiger und fordern immer wieder „Verschmelzung mit dem russischen Reiche.“ Eine rühmliche Ausnahme macht der Generalgouverneur Fürst Suworow, dem seine deutsche Erziehung das Verständnis für die Vorzüge der Provinzen erschlossen hatte und dessen Verwaltung von 1848—1861 die glückliche Periode bildete, in der die Keime zu der heutigen Blüte des Landes in wirtschaftlicher und geistiger Hinsicht gepflanzt wurden. Daß aber die Politik aufhörte, den Bauern gegen die Deutschen aufzuheben, verdanken die Provinzen in dieser Periode hauptsächlich dem Hasse des Zaren Nikolaus gegen die deutsche Demokratie und den äußern Interessen, die der Krimkrieg brachte. Von Interesse ist übrigens, daß damals, im April 1848, ein anderer geheimer russischer Agent in seinen Berichten von der russisch-preussischen Grenze, wo er die revolutionären Unruhen beobachten sollte, glaubte darauf aufmerksam machen zu müssen, „daß die Memeler Kaufleute und Bürger alle leicht für Rußland zu gewinnen und Memel ohne einen Schwertstreich zu nehmen wäre.“ Ganz dasselbe sei mit Tilsit

der Fall, meint der Agent, und er erinnert uns daran, daß bis in die neuere Zeit herab gelegentlich solche sonderbare Gedanken in der russischen Presse spuken. Den Schluß des Buches bildet ein Überblick über die letzten zwanzig Jahre, als dessen Mittelpunkt die heutige lettisch-estnische Bewegung erscheint. Es schließt mit einer Denkschrift, welche der Generalgouverneur Albedinski im Jahre 1869 dem Kaiser Alexander II. unterbreitete und in welcher das ganze Regierungsprogramm enthalten ist, das nicht bloß damals die Russifizierung der Provinzen einleitete, sondern noch heute in verstärkter Kraft lebendig ist. Die Schlüsse dieses Programms gehen dahin, daß die alten staatsrechtlichen Verträge Peters I. zu vernichten seien, daß den Ansprüchen der deutschen Stände in keinem Falle nachgegeben werden dürfe, daß die provinziellen Sonderrechte zu beseitigen seien, daß die baltischen Provinzen bedingungslos und unzerreißbar mit dem russischen Reiche verschmolzen werden müssen. Zar Alexander aber heiligte dieses Programm mit der Unterzeichnung: „Vollständig so!“

Dieses Buch ist wohl die bedeutendste Sammlung von Aktenstücken, welche sich in Rücksicht auf den seit fünfzig Jahren entbrannten Kampfe der Provinzen mit den national-russifizierenden Tendenzen des Reiches dem Leser bisher dargeboten hat.

Hierzu tritt ergänzend die zweite der angeführten Schriften, die „Memoiren eines Livländers,“ welche ebenfalls mit den ersten Jahren unsers Jahrhunderts beginnt und eben dieselben Gegensätze schildert zwischen dem altgewohnten deutsch-baltischen Wesen und dem hart bürokratischen Regiment des Zarentums. Nur ist die Schilderung nicht die knappe des Aktenmaterials, sondern die lose und breitere des Erzählers am Theetische, der von Großvater und Großonkel die Sonderbarkeiten einer Zeit vernahm, wo Zar Paul der Malteserritter — wie ein heutiger russischer Dichter sagt — sehr unritterlich das Reich regierte. Es ist die Aufzeichnung von Tradition und von kleinern charakteristischen Begebenheiten aus der Zeit der geschichtlichen Selbstzufriedenheit und Beschränktheit der baltischen Verhältnisse, gemüthvoll und liebevoll erzählt von einem Manne, dem das volle Verständnis auch für die heutigen schweren Drangsale, unter denen diese Provinzen seufzen, für den Kampf ernster Pflicht um Erhaltung der schönen Früchte einer mühevollen und erfolgreichen bürgerlich-politischen Arbeit nicht gemindert worden ist. Dieser dem Ernst der Zeit gerecht werdende Sinn des Erzählers äußert sich in folgenden Sätzen, die den Schluß seines ersten Bandes bilden: „Das Wort, nach welchem jeder sich selbst den Wert giebt und nur der eigne Wille den Menschen groß und klein macht, gilt nicht nur von Individuen, sondern auch von Gemeinschaften, mögen dieselben Staaten oder Provinzen, Länder oder Landschaften, Völker oder Kolonien heißen. Es kommt auch für uns darauf an, daß der Wille zum Leben, und zwar zu selbständigem, auf sich selbst ruhendem Leben dem Lande und seinen Söhnen erhalten und daß er gekräftigt werde. Zu solcher Lebenserhaltung haben die vorliegenden Blätter beitragen wollen, indem sie daran erinnerten, was alles über das Land unsrer Väter hinweggegangen ist, ohne daß demselben die Fähigkeit zu eigenartiger Existenz und zur Erneuerung seiner Kräfte abhanden gekommen wäre.“



Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.  
Verlag von F. L. Herbig in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Reudnitz-Leipzig.